

Walther L. Bernecker
Thomas Fischer

Lateinamerika: Emanzipation und neue Abhängigkeiten

Kurseinheit 1:
Lateinamerika im 19. Jahrhundert

kultur- und
sozialwissenschaften

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der FernUniversität reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Lateinamerika: Emanzipation und neue Abhängigkeiten

Vorwort

Das Lehrgebiet "Neuere Europäische und Außereuropäische Geschichte" an der FernUniversität Hagen ist in seinem Studienbriefangebot stark asienorientiert. Das drückt sich besonders im verpflichtenden Grundkurs "Neuzeitliches Asien" aus. Darüber hinaus haben wir jedoch die Möglichkeit geschaffen, in Hagen außereuropäische Geschichte auch global zu studieren. Als Wahlpflichtkurse stehen eine "Einführung in die afrikanische Geschichte", ein englischsprachiger Studienbrief über "Australian History and Society" und ein Überblick über die Geschichte des unabhängigen Lateinamerikas zur Verfügung. Letzterer liegt vor Ihnen. Die drei Kurseinheiten, die Ihnen in diesem Vorwort bereits kurz inhaltlich vorgestellt werden, bieten zunächst Querschnitte durch die historische Entwicklung des Halbkontinents im 19. und im 20. Jahrhundert. Vertiefend baut darauf eine dritte Einheit auf, die Mexiko in den Mittelpunkt stellt. Damit bildet dieser Teil des Kurses eine Art Fortsetzung des Studienbriefs "Kolonisationserfahrung Mexiko: Spanier und Indios zwischen Kulturvernichtung und Kulturverschmelzung" und erlaubt, die Geschichte dieses wichtigen lateinamerikanischen Landes von der Conquista durch die Spanier bis ins ausgehende 20. Jahrhundert zu bearbeiten, von den kolonialen Anfängen also bis in die Gegenwart.

Zu dem vorliegenden Studienbrief gibt es keine Einsendeaufgaben. In allen Einheiten finden Sie jedoch Arbeitshinweise. Sie stellen ein Hilfsmittel dar, das es Ihnen ermöglicht, selber zu kontrollieren, ob Ihnen bestimmte Sachverhalte, Zusammenhänge oder Entwicklungen klar geworden sind oder ob ein Nachlesen erforderlich ist. Immer empfehlenswert ist es, einen Atlas griffbereit zu haben, um Schauplätze, Regionen oder Städte geografisch lokalisieren und sich damit ein besseres Bild von historischen Ereignissen machen zu können. Wenn Sie sich über einzelne im Studienbrief angesprochene Themen genauer informieren möchten, finden Sie in jeder Kurseinheit weiterführende Literatur. Ein erster Griff sollte dabei zum "Handbuch der Geschichte Lateinamerikas" führen, an dem mit Walther L. Bernecker und Hans Werner Tobler auch Autoren dieses Studienbriefs federführend mitgewirkt haben. Neben vielfältigen Sachinformationen finden Sie dort rasch Angaben zu Literatur- und Forschungsstand, zum chronologischen Rahmen und mit Hilfe zahlreicher Karten auch zur historischen Geografie. Alle Kurseinheiten bieten mannigfachen Stoff für schriftliche Hausarbeiten, und auch Prüfungsthemen lassen sich aus dem Studienbrief ableiten. Sollten Sie hierzu Fragen haben, wenden Sie sich bitte an das Lehrgebiet. Kursbetreuer ist Prof. Dr. Reinhard Wendt.

KE 1: Lateinamerika im 19. Jahrhundert

Neben der Entdeckung, Eroberung und Kolonisierung durch spanische und portugiesische Konquistadoren war die Erringung der Unabhängigkeit der zweite große Einschnitt in der Geschichte des südlichen Teils des amerikanischen Doppelkontinents. Allerdings belasteten viele bis heute nicht überwundene Unzulänglichkeiten die lateinamerikanische „Emanzipation“ von den „Mutterländern“. Das 19. Jahrhundert lässt sich aus lateinamerikanischer Sicht in drei Phasen unterteilen: Die erste Phase umfasst den Unabhängigkeitsprozess zwischen 1810 und 1825. Als auslösendes Element wird allgemein der Einfall französischer Truppen in Spanien und Portugal betrachtet (1808). Dadurch entstand in den Vizekönigreichen Spanisch-Amerikas ein Herrschaftsdefizit, das den kreolischen Bestrebungen nach mehr Autonomie förderlich war. In den vier spanischen Vizekönigreichen Río de La Plata, Peru, Neu-Granada und Neu-Spanien gärte es schon lange, weil die spanischen Verwaltungsreformen die Aufstiegschancen der aufstrebenden lokalen Oberschichten begrenzten. Mit ihren militärischen Kampagnen vermochte die spanische Monarchie das Rad der Geschichte nicht mehr zurückzudrehen. Kein einziges Vizekönigtum blieb in seiner Gesamtheit erhalten, sondern es entstanden viele nach den kreolischen Vorstellungen modellierte Republiken.

Es ist aufschlussreich, den Unabhängigkeitsprozess in Spanisch-Amerika mit Luso-Amerika zu vergleichen. Hierbei fällt auf, dass das portugiesische Königshaus ein Herrschaftsvakuum wie in Spanisch-Amerika abwenden konnte, indem es 1807 mitsamt dem Hofstaat in die Neue Welt aufbrach und vom neuen Machtzentrum Rio de Janeiro aus regierte. Als Folge davon fand der Übergang in die Unabhängigkeit (1822) im Rahmen monarchischer Prinzipien statt.

Die zweite Phase begann 1825 und dauerte bis zur Jahrhundertmitte. Diese Periode war von großer politischer Instabilität geprägt. In allen spanischsprachigen Ländern wurden Verfassungen als Grundlage des politischen Handelns verabschiedet, doch missachteten die führenden Politiker oft die von ihnen selbst erlassenen Normen. Davon, dass sich die rivalisierenden Provinzen zumeist nicht auf gemeinsame zentralstaatliche Institutionen einigen konnten, profitierten Caudillos, deren Machtbasis klientelistische Netze und Militäreinheiten darstellten. Unter diesen Bedingungen waren auch die anstehenden Entscheidungen über das zukünftige Verhältnis von Kirche und Staat, das anzuwendende wirtschaftliche Entwicklungsmodell und die Form der Einbeziehung der Unterschichten wenig konsensfähig. Diese Themen mobilisierten die Bevölkerung und führten regelmäßig zu gewaltsamen Auseinandersetzungen. Auch in Brasilien wirkten die monarchisch-zentralistische Staatsform und die Verfassung von 1824 nur partiell integrierend. Das Kräftemessen zwischen Provinzen und Zentralregierung führte zu vielen Auseinandersetzungen. Besonders konfliktreich war in diesem Land das Thema der Sklaverei, die aufgrund der Stärke der Großgrundbesitzer erst 1888 endgültig abgeschafft wurde. Außenpolitisch waren die „jungen“ lateinamerikanischen Nationalstaaten vor allem damit beschäftigt, Verletzungen der territorialen

Souveränität durch Großmächte und Nachbarn mit Expansionsinteressen abzuwehren. Die mit den europäischen Industriestaaten und den USA abgeschlossenen Handels-, Schifffahrts- und Freundschaftsverträge erwiesen sich dabei nur zum Teil als „Schutzversicherung“, denn die Großmächte schreckten vor militärischen Interventionen nicht zurück, wenn es der Durchsetzung von Geschäftsinteressen förderlich war.

Eine dritte Phase umfasst die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts. In diesem Zeitabschnitt ist eine politische Konsolidierung festzustellen, die mit der Herausbildung politischer Parteien einherging. Zugleich wirkte in den meisten Staaten die nun endlich Früchte tragende Eingliederung in den Weltmarkt stabilisierend. Für die lateinamerikanischen Bergbauprodukte und Agrargüter wurden in Europa und den USA relativ hohe Preise gezahlt. Allein, für den Aufbau der Transportinfrastruktur war Lateinamerika immer noch auf ausländisches Kapital und Know-how angewiesen, so dass die ausländische Präsenz unübersehbar war. Zugleich mit dem wirtschaftlichen Aufschwung im Rahmen der „Entwicklung nach außen“ begann ein enormer sozialer Wandel, der im *Cono Sur* durch die ab den 1880er Jahren einsetzende Masseneinwanderung noch verstärkt wurde. Außenpolitisch setzten sich die Grenzkriege und die Interventionen durch Großmächte fort. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts zeichnete sich insofern eine bedeutsame Veränderung ab, als die USA zur Hegemonialmacht im Karibikbecken aufstiegen und zuerst Großbritannien, dann auch die anderen europäischen Länder ihre geopolitischen Ambitionen in der Hemisphäre begraben mussten.

KE 2: Lateinamerika im 20. Jahrhundert

Lateinamerika war stets ein Schauplatz, wo Tradition und Moderne konfliktreich aufeinander trafen. Die Spannung zwischen diesen widerstrebenden Gestaltungsprinzipien kann geradezu als Motor der lateinamerikanischen Geschichte angesprochen werden. Dies gilt besonders auch für das 20. Jahrhundert, das unter dem Vorzeichen der Entwicklung hin zur Moderne stand. Wurde dieser Prozess bis zur Jahrhundertmitte unter dem Blickwinkel der nachholenden Entwicklung betrachtet, sprach man in der zweiten Jahrhunderthälfte immer mehr von der Überwindung der Unterentwicklung.

Blickt man aus großer Höhe auf die historische Landkarte Lateinamerikas im 20. Jahrhundert, so lassen sich fünf Ereignisse erkennen, deren Auswirkungen Lateinamerika als Ganzes betrafen und die daher als historische Marksteine für die gesamte Region gelten können. In zeitlicher Reihenfolge sind dies: der Erste Weltkrieg (1914-1918), die Weltwirtschaftskrise der 30er Jahre, der Zweite Weltkrieg (1939-1945), die kubanische Revolution (1959) und die internationale Schuldenkrise (1982). Unter diesen fünf Marksteinen kommt der Weltwirtschaftskrise unzweifelhaft eine besondere Bedeutung zu. Wie kein anderes Ereignis stürzte sie die gesamte Region in einen gravierenden Veränderungsprozess und stieß sie gleichsam über die Schwelle zum 20. Jahrhundert. Die Jahrzehnte davor erschei-

nen aus dieser Perspektive als Fortsetzung und Niedergang des seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts bestimmenden liberalen Wirtschafts- und Gesellschaftsmodells.

Der wirtschaftliche Einbruch der 30er Jahre - der in Lateinamerika im Übrigen weniger tief greifend und anhaltend war als in anderen Regionen der Welt - hatte die Schwächen des lateinamerikanischen Entwicklungsprojekts liberaler Prägung unmissverständlich aufgezeigt. Das herrschende Wirtschaftsmodell hatte zwar teilweise durchaus beachtliche Wachstumsraten hervorgebracht, der Integration der lateinamerikanischen Gesellschaften in einem nationalstaatlichen Rahmen stand es jedoch im Weg, wodurch eine stabile politische Ordnung unter möglichst breiter Beteiligung der Bevölkerung ein ferner Wunschtraum blieb.

Die Weltwirtschaftskrise gab wirtschaftsnationalistischen Tendenzen Auftrieb, deren Grundprinzip des "Wachstums nach innen" mittels "Importsubstituierung" bis in die 70er Jahre wirksam blieb. Erst im Verlauf der 70er Jahre kam es in etlichen Staaten zu einer Umorientierung der Wirtschaftspolitik im Sinne neoliberaler Vorstellungen. Der Außenhandel wurde liberalisiert, ausländischen Investoren wurden Tür und Tor geöffnet und, nebst den traditionellen Rohstoff- und Agrarexporten, neue Ausfuhrmöglichkeiten gesucht. Gleichzeitig stieg vor dem Hintergrund der Ölkrisen von 1973 und 1979 in den meisten Staaten die Außenverschuldung drastisch an. Vor diesem Hintergrund schlitterte Lateinamerika zu Beginn der 80er Jahre in eine schwere Schuldenkrise. Wegen der dadurch ausgelösten wirtschaftlichen Kontraktion gelten die 80er Jahre allgemein als "verlorene Dekade". Erst im letzten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts zeigten die lateinamerikanischen Wirtschaften wieder Zeichen der Erholung.

Die Nachkriegszeit war von außerordentlich dynamischen gesellschaftlichen Umwälzungen geprägt. Der zunehmende Bevölkerungsdruck auf dem Land löste eine Abwanderungsbewegung in die Städte aus, die innerhalb von wenigen Jahrzehnten zu riesigen Metropolen anwuchsen und um die sich ein täglich anschwellender Gürtel von prekären Armutssiedlungen legte. Auf der anderen Seite bildete sich als Folge der beschleunigten Industrialisierung in manchen Ländern eine gewerkschaftlich organisierte Arbeiterschicht heraus, deren Interessen politisch nicht mehr ignoriert werden konnten. Kennzeichnend für diese Entwicklung war die aktive Rolle des Staates in der Wirtschaft.

Politisch äußerten sich die Veränderungen in Wirtschaft und Gesellschaft als Kampf um demokratische Partizipationsrechte. Dabei kam es zwar zu einem politischen Öffnungsprozess, in dessen Verlauf sich jedoch keine stabilen Konfliktlösungsmechanismen herausbildeten. Vielmehr eskalierten die sozialen Spannungen in offene politische und militärische Konflikte. In der Folge übernahm während der 60er und 70er Jahre in verschiedenen Ländern die Armee im Namen der "nationalen Sicherheit" die Macht und schwang sich zum obersten Schiedsrichter im Staat auf. Wegen massiver Menschenrechtsverletzungen und offensichtlicher Misswirtschaft gerieten die Militärdiktaturen gegen Ende der 70er Jahre zuneh-

ment unter Druck. In den meisten Staaten ging die Staatsmacht im Verlauf der 80er Jahre an gewählte zivile Regierungen über und die politischen Spielräume vergrößerten sich wieder, wobei sich das Militär jedoch im Hintergrund ein Vetorecht vorbehielt. Nach dem Ende des Kalten Krieges scheint sich auch in Lateinamerika die ideologische Sprengkraft der sozialen Konflikte entschärft zu haben. Dagegen zeichnet sich in den Ländern, wo bedeutende indigene oder schwarze Bevölkerungsgruppen leben, eine Zunahme ethnisch begründeter Konflikte ab.

In den außenpolitischen Beziehungen der Staaten Lateinamerikas sind für das 20. Jahrhundert zwei Trends erkennbar: Auf der einen Seite nahmen die während der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts häufig auftretenden großen Grenzkriege ab. Auf der anderen Seite nahm die Intensität der Beziehungen zwischen Lateinamerika und den USA, die zur unbestrittenen Hegemonialmacht aufstiegen, beständig zu. In den Jahrzehnten des Kalten Krieges, besonders nach der kubanischen Revolution, gewann Lateinamerika für die USA strategische Bedeutung. Seit den 80er Jahren drängen sich immer mehr die wirtschaftlichen Problemfelder (Migrationsbewegung in die USA, Drogenproduktion und -handel) in den Vordergrund.

KE 3: Mexiko

Von den Einheiten 1 und 2 dieses Studienbriefes *Lateinamerika*, die sich mit den Hauptentwicklungen des Halbkontinents im 19. und 20. Jahrhundert insgesamt befassen, hebt sich die einem einzelnen Land - nämlich Mexiko - gewidmete Einheit in mancher Beziehung ab. Am Beispiel dieses Landes sollen bestimmte Entwicklungen und Phänomene ganz Lateinamerikas vertieft behandelt werden, was einerseits den Anschluss an den Studienbrief über das koloniale Mexiko herstellt und andererseits erlaubt, besonders die politisch-staatliche Entwicklung Mexikos und Lateinamerikas im 19. und 20. Jahrhundert näher zu erörtern. Mexiko erweist sich für ein solches Vorhaben als besonders geeignet, weil es im 19. Jahrhundert einen historischen Prozess durchmachte, der beispielsweise mit der Ausformung caudillistischer Herrschaftsformen oder oligarchischer Regimes für Lateinamerika insgesamt durchaus charakteristisch war, der im 20. Jahrhundert mit der mexikanischen Revolution und ihren langfristigen Auswirkungen aber auch eigenständig verlief. Diese spezifisch mexikanische Entwicklung wird in der dritten Kurseinheit mit den vorherrschenden Entwicklungstrends des 20. Jahrhunderts in den politischen Systemen der Staaten des übrigen Lateinamerikas verglichen, d.h. mit der Ablösung oligarchischer Herrschaft durch populistische Regimes, dem Aufkommen korporativ-staatlicher Tendenzen, der Ausbildung des bürokratisch-autoritären Staates und der modernen Militärregimes in den 60er und 70er Jahren und dem Einsetzen der Redemokratisierung seit den 1980er Jahren.

Die Autoren des Studienbriefs

Walther L. Bernecker

geb. 1947; Studium der Geschichte, Germanistik und Hispanistik in Erlangen. 1976 Dissertation an der Universität Erlangen, 1986 Habilitation an der Universität Augsburg, 1988-1992 Inhaber des Lehrstuhls für Neuere Allgemeine Geschichte an der Universität Bern, seit 1992 Inhaber des Lehrstuhls für Auslandswissenschaft an der Universität Erlangen-Nürnberg.

Veröffentlichungen u.a.: Die Handelskonquistadoren. Europäische Interessen und mexikanischer Staat im 19. Jahrhundert. Stuttgart 1988; zus. mit Hans Werner Tobler (Hgg.): Lateinamerika im 20. Jahrhundert (= Handbuch der Geschichte Lateinamerikas, Bd. 3). Stuttgart 1996; zus. mit Horst Pietschmann und Rüdiger Zoller: Eine kleine Geschichte Brasiliens. Frankfurt a. M. 2000.

Thomas Fischer

geb. 1959; 1979-1988 Studium der Geschichte, Germanistik und Medienwissenschaft an der Universität Bern (Abschluss licentiatus philosophiae), 1989-1991 Assistent für Neuere Allgemeine Geschichte an der Universität Bern, 1991-1992 Stipendiat des Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (u. a. Forschungsaufenthalte in Bogotá, Medellín und Chicago), 1992-1996 Wiss. Mitarbeiter, seit 1996 Wiss. Assistent am Lehrstuhl für Auslandswissenschaft (Romanischsprachige Kulturen) an der Universität Erlangen-Nürnberg, 1994 Promotion zum Dr. phil. an der Universität Bern, seit 1996 Arbeit an der Habilitationsschrift (Lateinamerika und der Völkerbund).

Veröffentlichungen u.a.: Die verlorenen Dekaden. „Entwicklung nach außen“ und ausländische Geschäfte in Kolumbien 1870-1914. Frankfurt a. M. 1997; zus. mit Werner Altmann und Klaus Zimmermann (Hgg.): Kolumbien heute. Politik - Wirtschaft - Kultur. Frankfurt a. M. 1997; zus. mit Petra Bendel (Hgg.): Wie erfolgreich ist der MERCOSUR? Das südamerikanische Bündnis aus interdisziplinärer Sicht. Saarbücken 1999; zus. mit Michael Krennerich (Hgg.): Politische Gewalt in Lateinamerika. Frankfurt a. M. 2000.

Peter Fleer

geb. 1959; Studium der Geschichte, des Staatsrecht und der Volkswirtschaft in Bern. 1997 Dissertation an der Universität Bern, seit 1998 Wiss. Mitarbeiter am Institut für Geschichte (Prof. Dr. Hans Werner Tobler) an der ETH Zürich. Veröffentlichungen u.a.: Kapitalistische Entwicklung und lokale Herrschaft in Mexiko seit 1877. In: Stefan Karlen und Andreas Wimmer (Hgg.): "Integration und Transformation": Ethnische Gemeinschaften, Staat und Weltwirtschaft in Lateinamerika

seit ca. 1850. Stuttgart 1996, S. 181-203; Arbeitsmarkt und Herrschaftsapparat in Guatemala 1920 – 1940, Frankfurt a. M. 1997; Consideraciones sobre la economía campesina indígena en el altiplano occidental de Guatemala. Dimensiones antropológicas e históricas de una mesohistoria regional. In: Thomas Krüggeler (Hg.): *Latin American Studies between History and Anthropology* (erscheint 2001).

Hans Werner Tobler

geb. 1941; Professor für Geschichte an der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich; Autor zahlreicher Veröffentlichungen zur neueren Geschichte Lateinamerikas, insbesondere Mexikos im 19. und 20. Jahrhundert.

Veröffentlichungen u.a.: *Die mexikanische Revolution. Gesellschaftlicher Wandel und politischer Umbruch, 1876-1940*, Frankfurt a. M. 1984; zus. mit Peter Waldmann (Hgg.): *Staatliche und parastaatliche Gewalt in Lateinamerika*. Frankfurt a. M. 1991; zus. mit Walther L. Bernecker (Hgg.): *Handbuch der Geschichte Lateinamerikas*, Band 3: *Lateinamerika im 20. Jahrhundert*, Stuttgart 1996.

Inhaltverzeichnis	Seite
Kurseinheit 1: Lateinamerika im 19. Jahrhundert	
Teil I: Die Unabhängigkeit Lateinamerikas (1810-1825)	6
1. Ursachen und Träger der Unabhängigkeitsbewegung in Hispanoamerika	8
1.1 Die missglückte spanische Kolonialreform	8
1.2 Die Kreolen als „kritische Variable“	11
1.3 Indianer, Schwarze, Mischlinge	14
2. Proklamation der Unabhängigkeit und Verlauf der Befreiungskriege	16
2.1 Die Aufsplitterung des Vizekönigreichs Río de la Plata	17
2.2 Von Neu-Granada zu Großkolumbien	19
2.3 Peru: das Bollwerk der Royalisten	23
2.4 Die „konservative“ Lösung: Neu-Spanien	24
3. Zusammenfassung	27
4. Die Unabhängigkeit Brasiliens: der lateinamerikanische Sonderfall	29
4.1 Die Übersiedlung des Hofes und das Vereinigte Königreich	29
4.2 Der <i>Grito de Ipiranga</i>	31
Teil II: Die Jahre nach der Unabhängigkeit (1825-1850): zwischen Anarchie und Aufbau staatlicher Institutionen	36
1. Der Konstitutionalismus in den jungen Republiken	37
2. Die politische Praxis: institutionelle Defizite und Regionalismus	40
3. Der <i>caudillismo</i>	42
4. Inhaltliche Trennlinien	47
4.1 Protektionismus versus Freihandel	47
4.2 Kirche versus Staat	48
4.3 Status quo versus soziale und ethnische Integration	49

5. Der Kampf um Souveränität in der Gestaltung der Außenbeziehungen	52
5.1 Anerkennungspolitik durch den Abschluss zwischenstaatlicher Verträge	52
5.2 Monroedoktrin und bewaffnete Interventionen	54
5.3 Das Scheitern des bolivarianischen Integrationsmodells	57
5.4 Grenzkriege	58
5.5 Das Dilemma der Außenverschuldung	60
6. Zusammenfassung	62
7. Brasilien	63
7.1 Das Erste Kaiserreich (1822-1831): Verfassung und Zentralismus	63
7.2 Die Regentschaft (1831-1840): Liberale versus Konservative	65
7.3 Die Sklaverei: Menschenhandel und internationale Komplikationen	68
Teil III: Politische Konsolidierung, „Entwicklung nach außen“, kriegerische Auseinandersetzungen (1850-1900)	72
1. Die Konsolidierung des politischen Systems in Hispanoamerika	72
2. Die Durchsetzung des Modells der „Entwicklung nach außen“	76
3. Die Masseneinwanderung aus Europa	86
4. Konflikte mit Großmächten und Nachbarstaaten	89
4.1 Kriege mit Nachbarn: Tripelallianz- und Pazifikkrieg	89
4.2 Die französische Invasion in Mexiko	93
4.3 Zwischen wirtschaftlicher Umarmung und militärischer Intervention: der Aufstieg der USA zur Hegemonialmacht	95
5. Zusammenfassung	98
6. Brasilien	100
6.1 Vom Zucker- zum Kaffeeboom	100
6.2 Abolitionismus und Republik	105